

letzte sein. Und das alles dank diesem eitlen Widerling, dem Baron von Embran.

Ich wagte es nicht, mich dieser Hoffnung hinzugeben.

Stimmen, die von draußen zu mir hereindrangen, rissen mich aus meinen Gedanken. Ich stand auf, schlich zum Fenster und warf einen Blick nach unten. Zwei Stallburschen standen mit einer Gruppe Pferde am Fuß des Turmes. »Der Baron lässt uns windelweich prügeln, wenn er das erfährt!«, zischte einer der beiden.

»Was sollen wir denn tun, wenn kein Platz mehr in den Ställen ist?«, fragte der andere. »Außerdem muss er es ja nicht erfahren. Wir bleiben hier und passen auf die Viecher auf. Dann passiert schon nichts.«

Ich hätte schreien können vor Wut, blickte

stattdessen aber zum Himmel. »Danke, Muraya!«, sagte ich bissig. Wer sonst, außer der Göttin der Alben selbst, hätte mir diese Männer schicken können? Das also war die Strafe für meinen Hochmut. Von wegen »einfaches Spiel«! Ich konnte nicht mehr auf demselben Weg zurück, auf dem ich gekommen war. Selbst bei Dunkelheit war ich als Nachtalbe nicht fähig, unbemerkt an den herumlungernenden Stallburschen vorbeizukommen. Ich musste einen anderen Weg finden oder warten und hoffen, dass die Burschen wieder verschwanden, bevor der Baron seinen Gästen diesen Raum zeigte. Und so wie ich ihn einschätzte, war das nur eine Frage der Zeit.

Auf Zehenspitzen schlich ich von Fenster zu Fenster. Ich hatte nicht grundlos gerade dieses

gewählt. Genauso wenig wie ich den Stallburschen vor der Nase herumklettern konnte, durfte ich mich an der beleuchteten Vorderseite des Turmes zeigen. Und an der Rückseite befanden sich steil abfallende Klippen, sodass ich sehr wahrscheinlich in den Tod gestürzt wäre, hätte ich dort mein Glück versucht.

Frustriert ging ich zur Tür. Sie war schwer, eisenbeschlagen und aus massiver Eiche. Bestimmt hielt sie einem Dutzend Männern stand und führte zudem genau dorthin, wo ich um keinen Preis der Welt landen wollte: ins Innere des Anwesens, wo sich die Gäste des Barons und seine bewaffneten Wachen tummelten. Allein beim Gedanken, durch hell erleuchtete Korridore zu schleichen, schlug mein Herz schneller. Eine andere Wahl blieb

mir aber nicht.

Ich zog ein kleines, zusammengeschnürtes Ledertäschlein hervor, rollte es auf und holte zwei der abgenutzten Dietriche heraus. Ich ließ mich auf ein Knie nieder und begann am Schloss zu hantieren, als ein Schatten den Türschlitz verdunkelte. Schritte waren zu hören.

Das konnte doch nicht wahr sein! Es kam mir vor, als wäre der ganze Abend verflucht. So viel Vorbereitung, so ein einfacher Einstieg – und dann ging wirklich alles schief. Ich schnaubte vor Wut und Frustration, packte eilig meine Dietriche zusammen und huschte gerade noch rechtzeitig an die Wand, um hinter der Tür zu verschwinden, als ich auch schon hörte, wie ein Schlüssel im Schloss umgedreht wurde.

»Eine Fackel!«, befahl eine raue Stimme.

Die Tür wurde aufgeschoben, und Fackellicht fiel in den Raum. Ich hielt die Luft an. Jedes Mal wenn ich so knapp davorstand, gefasst zu werden, ging ich im Geist durch, was mit mir geschehen würde, fiel ich den Blotalben in die Hände. Der Galgen wäre noch gnädig. Folter, öffentliches Auspeitschen und das Abhacken von Gliedmaßen gehörten zu ihren üblichen Methoden. Der Gedanke daran verlieh mir den Mut, auch in der brenzlichsten Lage die Ruhe zu bewahren. Panik würde bedeuten, Fehler zu begehen, und die konnte ich mir nicht leisten.

Ein älterer Hochalbe, ungewöhnlich füllig für seinesgleichen, betrat den Raum. Gekleidet war er in samtene, mit Nerz besetzte Gewänder, ein Goldreif zierte sein sich lichtendes Silberhaar, und in der von Ringen